

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 39 (1962)

Artikel: Johann Heinrich Maurer-de Constant als Biograph Johannes von Müllers
Autor: Schib, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Heinrich Maurer-de Constant als Biograph Johannes von Müllers

Von Karl Schib

Johann Heinrich Maurer-de Constant (1801—1869) war Prediger an der französischen Kirche zu Schaffhausen, Professor des Hebräischen am Collegium Humanitatis und Bibliothekar der Bürgerbibliothek¹. Nach längerem Aufenthalt in Frankreich verählte sich Maurer 1832 mit Georgine Marie Catherine de Constant, einer Französin. Die wissenschaftliche Tätigkeit Maurers in seiner Vaterstadt beschränkte sich auf ein einziges Jahrzehnt. Biographie und Edition bildeten sein eigentliches Arbeitsfeld.

Zwei Jahre nach dem Tode seines Vaters veröffentlichte er dessen Lebensbild². In der Einleitung spricht er sich über das Wesen der Biographie aus: sie soll durch getreues Darlegen der Licht- und Schattenseiten des Verstorbenen zeigen, «was wir sind und was uns fehlt». Biographien sind nicht dazu bestimmt, «uns in müsigen Stunden zu erheitern; sie sollen vielmehr den Ernst des Lebens dadurch erhöhen, dass sie uns den Spiegel unsers eigenen Wesens vorhalten». Der Held seiner Biographie steht nicht «in reichem Blätterschmucke prangend» da, «bloss zur Lust und Zierde..., sondern

¹ Durch Ratsbeschluss vom 18. November 1685 war für die französischen Religionsflüchtlinge eine französische Pfarrei gegründet worden. Ihr Weiterbestehen nach der Verebbung des Flüchtlingsstromes verdankte diese «Eglise française» dem Interesse einzelner Bürger am französischen Wesen. Vgl. C. A. BÄCHTOLD, *Geschichte des Kirchengutes im Kanton Schaffhausen*, S. 69 und S. 123 f. Schon Maurers Vater und Grossvater versahen das Predigtamt an der französischen Kirche.

² (J. H. MAURER - DE CONSTANT), *Erinnerungen an Johann Conrad Maurer. Bilder aus dem Leben eines Predigers (1771—1841)*. Schaffhausen 1843. Zit.: Erinnerungen.

fruchttragend zur Stärkung und Erhebung Vieler. Durch das Eingehen in scheinbar unbedeutende Familienverhältnisse, durch das genaue Ausmahlen der sozialen Zustände seiner Zeiten und besonders durch das beständige Hervorheben des religiösen Lebens und der dasselbe fördernden oder hemmenden Ereignisse wird, wir hoffen es, sein Bild nur desto deutlicher hervortreten; denn es gehört zu denen, die eines tiefern Rahmens bedürfen. Mit furchtloser Wahrheitsliebe haben wir überall den Griffel geführt, hierin seinem, zumal in den Briefen an seinen bewährtesten Freund sich beurkundenden, Beispiele fröhlich folgend»³.

Die Persönlichkeit des Verfassers trat in der Biographie so eindeutig in Erscheinung, dass diese in ihrem letzten Abschnitt geradezu eine Kampfschrift gegen jene Geistlichen wurde, die dem Antistes Friedrich Hurter Opposition machten. Vater Maurer war Vizepräsident des Convents und nahm in der leidenschaftlich geführten Auseinandersetzung eine vermittelnde Stellung ein. Der Biograph lässt durchblicken, dass nur die Krankheit seinen Vater daran gehindert habe, entschiedener für den angegriffenen Antistes einzutreten; noch den letzten Worten des Sterbenden gab er den Sinn einer Stellungnahme zugunsten Hurters, sodass sein Bruder Konrad ihm wegen dieser «nicht genug rücksichtsvollen Veröffentlichung der Lebensverhältnisse» des Vaters zürnte. Enttäuscht über den in der Geistlichkeit herrschenden Zwiespalt, schüttelte Maurer-de Constant den Schaffhauser Staub von den Füßen und wanderte mit seiner Familie nach Augsburg aus; 1843 siedelte er nach München über, wo er 1869 starb.

In der Biographie weist Maurer-de Constant auch auf die Begeisterung seines Vaters für Johannes von Müller hin. Mit leichtem Tadel gegenüber Johann Georg Müller erwähnt er, wie dieser seinem mit Arbeit ohnehin überlasteten Vater die Korrektur einer sehr fehlerhaften französischen Abschrift der «Discours sur l'histoire universelle» in 24 Büchern übertrug. «Das Manuskript», schreibt Vater Maurer an Andreas Keller, «wimmelte von Schreibfehlern, Sprachfehlern, Anachronismen, Auslassung ganzer Perioden und einzelner Worte, und das musste ich Alles mit Hilfe der später von ihm deutsch ausgearbeiteten ‚Allgemeinen Weltgeschichte‘, korrigieren, damit es in die Druckerei geschickt werden könne⁴. Es war

³ Erinnerungen S. III f.

⁴ Erinnerungen S. 302 f. Es handelte sich wohl um eine französische Fassung der «24 Bücher Allgemeiner Geschichte» (Sämtliche Werke I—III), die Johann Georg vermutlich J. G. Hess, dem Uebersetzer der «24 Bücher Allgemeiner

eine Arbeit! — Indes ist mir Alles, was Johann von Müller schrieb, so viel werth, dass ich mich immer vorzu ermuntert fühlte, diesen Augias-Stall zu säubern, ohne Herkules zu seyn... In ein paar Jahrhunderten wird Johann von Müller auch diesem Werke nach unter die Propheten gezählt werden.»

Auch sonst lässt Maurer-de Constant in der Biographie seines Vaters Johannes von Müller zu Worte kommen. Er veröffentlichte im Anhang zwölf Briefe Müllers an Bürgermeister Meyer und bemerkte dazu im Vorwort: «Was Müllers Andenken erneuert, ist von Bedeutung...» Maurer-de Constant wendet sich gegen die Mitbürger, die Müller herabsetzen, weil er mittellos gestorben sei: «Da muss es freilich schlecht mit der Würdigung hervorragender Geister stehen, wo Solche, die in socialer Beziehung am höchsten gestellt sind, über *Johann von Müller* nichts Anderes zu aufstrebenden Jünglingen zu sagen wissen, als, gleichsam mitleidig, warnend: „*Er sey zu nichts gekommen!*“ Diese, den geistigen Barometerstand gewisser Leute bezeichnende, Aeusserung ist doch, wahrhaftig! der Art, dass wir zu entschuldigen wären, wenn wir für einen Augenblick *unser Motto* vergässen, und statt desselben, setzten: „*Difficile est satyram non scribere!*”⁵» — das Motto der Biographie lautete: «*Je suis partial pour la charité!*» (Saint François de Sales.)

Als Maurer die Biographie seines Vaters⁶ schrieb, hatte er sich längst tief in den Nachlass Johannes von Müllers eingearbeitet. In den Jahren 1839 und 1840 legte er die Früchte jahrelanger Transkriptionsarbeiten vor, indem er sechs Bände «Briefe an Johann von Müller» veröffentlichte; mit einem siebten «Beiträge zur Geschichte Deutschlands in den Jahren 1805—1809» schloss er 1843 seine Editionsarbeit ab. Im Vorwort dieses letzten Bandes legte er über die geleistete Arbeit Rechenschaft ab. Nach seiner Anstellung als Bibliothekar habe er ein genaues Verzeichnis der Briefe an Müller

Geschichte», zur Verfügung stellte. Die Uebersetzung erschien 1814—17 in Genf; der von Bossuet übernommene Titel «*Discours sur l'histoire universelle*» wurde fallen gelassen.

⁵ *Erinnerungen* S. V.

⁶ Das Lebensbild seines Bruders, das Maurer 1851 unter dem Titel «*Blüthen und Früchte. Aus dem Leben eines evangelischen Seelsorgers. Erinnerungen an Joh. Konrad Maurer, Diakon an der Münsterkirche zu Schaffhausen*» veröffentlichte, soll hier nur als Zeichen des Interesses erwähnt sein, das Maurer der biographischen Arbeit schenkte. Das theologische Wesen des Bruders nimmt in der Darstellung einen breiten Raum ein; auch auf den Verfasser selber fällt manches Licht; eindeutig steht fest, dass Maurer bei aller Freundschaft zu Friedrich Hurter seinem angestammten reformierten Bekenntnis treu blieb.

erstellt und Inhaltsangaben aller Briefe verfasst. «Immer mehr reifte nun der Entschluss in uns, eine Auswahl der Briefe an Müller herauszugeben, worauf auch wirklich in den Jahren 1839 und 1840 in der Hurter'schen Buchhandlung zu Schaffhausen sechs Bände Briefe an Johann von Müller erschienen.» Maurer-de Constant war ein guter Kenner der Handschriften; die von ihm edierten Brieftexte sind noch heute durchaus brauchbar⁷.

Friedrich Hurter leitete das Werk ein und wies darauf hin, wie viel günstiger die Lage zur Briefveröffentlichung jetzt sei als bei der Herausgabe der «Sämtlichen Werke» Müllers durch seinen Bruder Johann Georg. Dieser war gehemmt durch Rücksichtnahme auf die noch lebenden Briefschreiber. «Man sieht demjenigen, was herausgegeben worden ist», schrieb Hurter, «die Ungunst und den Druck der Zeiten an, unter welchen das kräftigere Wort, die freiere Bemerkung, nicht an die Oeffentlichkeit herauszutreten hätte wagen dürfen. Nur wenige Jahre später, und gewiss wäre dem erwartenden Publikum mehr und Würdigeres geboten worden, als damals eine nicht zu verargende Behutsamkeit sich erlauben durfte⁸.»

Maurer musste nun freilich erfahren, dass jene «Behutsamkeit» noch nicht ganz verschwunden war. In den von ihm veröffentlichten sieben Briefbänden treffen wir die grossartige Reihe von Zeitgenossen Müllers, die mit ihm in brieflichem Verkehr standen — u. a. Gentz, Heyne, Goethe, Schlosser, Wachler, Nicolai, Iffland, von Mülinen, Müller von Friedberg, Erzherzog Johann, Herder, Fichte, Perthes — der für Müllers geistige Entwicklung bedeutsamste und häufigste Briefschreiber, Victor von Bonstetten, findet sich nicht darunter. Wie hätte Maurer die Bonstetten-Briefe übersehen können! Er hat sie denn auch transkribiert, beurteilt und zur Veröffentlichung empfohlen. Die Tatsache ihres Nichterscheinens steht im

⁷ Gustav Schlesier, der Herausgeber der Schriften von Friedrich von Gentz hat einige Versehen Maurers korrigiert; im übrigen muss sein Vorwurf, Maurer habe die Gentz'schen Briefe «in einer sehr uncorrekten Gestalt» veröffentlicht, als Uebertreibung zurückgewiesen werden; ein Vergleich mit den Originaleen zeigt, dass Maurer zwar nicht ein Muster von Genauigkeit war, aber die verschiedensten Handschriften doch gut entzifferte. Vgl. Gustav Schlesier, *Schriften von Friedrich von Gentz* Bd. III, S. XLII f. und Bd. IV, S. XIII.

Maurer edierte auch die handschriftlich sehr schlecht überlieferte Chronik von Hans Stockar, vgl. K. SCHIB, *Hans Stockars Jerusalemfahrt 1519 und Chronik 1520—1529* (Quellen zur Schweiz. Gesch. I, Bd. IV, S. V, Anm. 3).

⁸ MAURER-DE CONSTANT, *Briefe I*, S. VIII f. Hurter und Maurer blieben auch nach ihrem Wegzug aus Schaffhausen in freundschaftlichem Briefverkehr; wir werden in anderem Zusammenhang auf diese Korrespondenz zurückkommen.

Zusammenhang mit den Eigentumsverhältnissen des Müller'schen Nachlasses.

Durch das Testament Johannes von Müllers ging seine ganze Hinterlassenschaft in das Eigentum seines Bruders Johann Georg über. Nach dem am 29. Mai 1809 erfolgten Tode des Testators wurden Bücher und Handschriften nach Schaffhausen übergeführt. Die Regierung des Kantons Schaffhausen erwarb die Bibliothek und vereinigte sie mit der Bürgerbibliothek⁹. Die im Besitze Johann Georgs verbleibenden Manuskripte bildeten die wichtigste Grundlage für die Veröffentlichung der «Sämtlichen Werke», die 27 Bände umfassen und von 1810—1819 bei Cotta in Tübingen erschienen. In seinem Testament vom 27. Juli 1819 vermachte Johann Georg die gesamte Manuskriptensammlung seinem Neffen Jakob Meyer mit der Bestimmung, dass, falls dieser ohne Erben sterben sollte, die Manuskripte Eigentum der Schaffhauser Bürgerbibliothek würden. Jakob Meyer starb schon 1822 und der Uebergang der reichen Handschriftenschätze konnte vollzogen werden. Testamentsvollstrecker war Junker Joh. Konrad von Mandach zur Platte (1779—1858). Erstaunlicherweise war die Verfügungsgewalt über die Schenkung noch Mitte der dreissiger Jahre in den Händen des Testamentsvollstreckers¹⁰. An diesen hatte sich Maurer zu wenden, um die an Johannes von Müller gerichteten Briefe bearbeiten zu können. Bündelweise bezog er die Handschriften und gab sie nach der Bearbeitung unter Beifügung der Abschriften und Notizen zur Einsichtnahme an Junker von Mandach zurück. Alles nahm seinen guten Gang bis zur Bearbeitung der Briefe Bonstettens. Während die Briefe Müllers an Bonstetten schon 1773—1779 von Friederike Brun herausgegeben worden waren und allgemeinen Beifall gefunden hatten, blieben die Briefe Bonstettens ungedruckt; über 500 Originale standen Maurer zur Verfügung. Er war vom Inhalt dieser

⁹ REINHARD FRAUENFELDER, *Geschichte der Stadtbibliothek Schaffhausen. Gedenkschrift zu ihrem dreihundertjährigen Bestehen 1636—1936*, S. 33 ff.

¹⁰ Die Ursache dieser seltsamen Sachlage besteht ganz einfach in der damaligen Verwahrlosung der Bibliothek. Am 24. Juli 1835 wusste die «Zürcher Freytags-Zeitung» unter der Rubrik Schaffhausen zu berichten: «Seit bald zwei Jahren ist die schöne Stadtbibliothek, die Müller'sche, geschlossen, ohne dass sich die Bürgerschaft darum bekümmerte oder dafür interessierte, ein Beweis, wie regsam das wissenschaftliche Leben ist; sie könnte entweder für immer geschlossen bleiben, oder versteigert und der Erlös zu einem Schulfond bestimmt werden. Die paar Leute, die sie benutzen, könnten ihren Bedarf aus den Bibliotheken von Winterthur oder Frauenfeld kommen lassen.» Dieser kulturellen Verlotterung ging der zunehmende Verfall der Schaffhauser Wirtschaft parallel.

Briefe tief beeindruckt, und die Veröffentlichung einer Auswahl in der grossen Sammlung der Briefe an Johannes von Müller schien ihm eine Selbstverständlichkeit zu sein. Am 5. Februar 1835 schrieb Maurer an Junker von Mandach: «Sie erhalten mitkommend ... wiederum 31 Piecen der Bonstetten-Correspondenz. Viele dieser Briefe sind des Druckes würdig. Es ist eine geistreiche Schule für junge Leute, welche in die Welt eintreten und sich wissenschaftlich bilden wollen. Treffliche Räthe gibt er Müllern rücksichtlich seiner historischen Arbeiten. Es kommt einem die Sache so leicht vor, dass man sich hinsetzen und auch Geschichte schreiben möchte; — darin liegt das Geniale Bonstettens¹¹.» «Es ist ein herrliches Schauspiel», schrieb Maurer am 6. Februar 1835 an von Mandach, «ein Genie wie Müller so schön sich entwickeln zu sehen. In die innere Mechanik des Ausarbeitens lässt die Korrespondenz Bonstettens einen kostbaren Blick tun. Manchem angehenden Historiker wäre gewiss mit der Herausgabe ein Dienst geschehen. Dass Weltleute die Briefe gerne lesen würden, davon bin ich überzeugt.» Am 4. Mai 1835 begleitete Maurer die Rückgabe eines Paketes von Bonstetten-Briefen mit folgenden Worten: «Das Interesse, welches mir die Bonstetten-Briefe einflössen... wächst, je weiter ich im Lesen derselben komme. Manchem würden diese Briefe, wenn sie gedruckt würden, die Sorgen und das ewige Fluthen dieses Lebens versüßen. Es ist für jeden Menschen etwas darin, weil Bonstetten in die Tiefen des Herzens mit genialem Blicke schaute. Wenn Sie dazu — zum Publicieren — ... Hand bieten, wozu ich Ihnen beide Hände gerne leihen will, so erweisen Sie der Welt einen Dienst. Wer Trost und Stärkung auch mittelbar giebt, der verdient den Dank der Nachwelt.»

Parallel zur Arbeit Maurers gingen Bemühungen der Familie Bonstetten, die Briefe in ihren Besitz zu bringen. Sie konnte für ihren Plan den Pfarrer von Stein am Rhein, Melchior Kirchhofer, gewinnen. Das plötzlich lebendig gewordene Interesse ging auf das Gerücht zurück, die Briefe enthielten Dinge, die dem guten Ruf der Familie Bonstetten abträglich sein könnten — schon am 29. September 1829 hatte der Testamentsvollstrecker einen ihm anstössig scheinenden Brief verbrannt und über diesen reinigenden Akt ein kurzes Protokoll aufgenommen. In einem Schreiben vom 24. Dezember 1834 an Junker von Mandach und an den Amtsbürgermeister gab Pfarrer Kirchhofer, der doch selber Historiker war, in dessen Studierstube aber nie ein Strahl fröhlicher Weltlichkeit eindrang,

¹¹ Ministerialbibliothek Msc. Nr. 86.

seinem Erstaunen darüber Ausdruck, dass diese Briefe noch nicht vernichtet seien; desto begreiflicher sei der Wunsch der Familie, alle Briefe in ihren Besitz zu bekommen, wodurch besonders auch «dem zarten Geschlecht» ein Dienst erwiesen würde, «da Frau von Bonstetten wegen der Briefe sehr bekümmert seyn soll». In seiner Antwort wies von Mandach auf seine Pflicht als Testamentsvollstrecker hin und wies die Herausgabe der Briefe ab. Von einer Veröffentlichung allerdings wollte er jetzt nichts mehr wissen. «Im Interesse der hohen Achtung, welche man Johannes von Müller schuldig ist» konnte und wollte er von diesem Standpunkt nicht abweichen. Bonstettens Briefe enthielten eben nicht nur gewagte «Witzeleien», sondern auch «muthwillige Hiebe gegen Müller», die von Mandach der Vergessenheit überantwortet wissen wollte. Nachdem Maurer im Januar 1835 wieder ein Paket Bonstetten-Briefe bearbeitet und an Mandach unter Beilage der Excerpte zurückgegeben hatte, schrieb er: «Ich habe dieselben im Hinblick auf eine noch zu erwartende Biographie unseres Johannes von Müller ausgeschrieben. Es wäre ja eitel, zu eitel, im geringsten eine Parallele zwischen ihm und meiner Wenigkeit etablieren zu wollen; allein in den Fehlern gleichen sich gross und klein; in den Talenten liegt der Unterschied, da darf ich also reden. Die Fehler, welche Bonstetten seinem Freund vorwirft, müssen damals an und in Johannes von Müller gesteckt und geklebt haben; denn es sind unsere, — ich rede von Leuten aus dem bürgerlichen, spiessbürgerlichen Kreise, dem ich durch Geburt auch angehöre — *unsre Fehler*: dazu noch schaffhauserisch. Ihnen wage ich es frei zu sagen; ich danke Ihnen zu viel, um Ihnen solche Beobachtungen und Reflexionen vorzuenthalten. In diesen 73 Piecen... ist wohl mancher, vielleicht *muthwillige Hieb*, aber nichts, durchaus nichts, was im geringsten Bonstettens Nahmen oder den Nahmen anderer verunehrten könnte.»

Einige beanstandete Bonstetten-Briefe liegen heute noch dem Faszikel des Briefwechsels Maurer-von Mandach-Kirchhofer bei¹². Spott und Ernst waren in den Briefen der beiden jungen Männer bunt gemischt. Bonstetten scheute auch nicht davor zurück, die in seinen Augen lächerliche Orthodoxie von Müllers Vater aufs Korn zu nehmen¹³: «Ihr gnadiger Her Papa schreibt aus dem 8. oder 9. seculo heraus.» Die Geistesverfassung des Vaters sei «unverfälschter als der Welfen blut»; «denn dieses möchte wohl amor in so vielen

¹² Ministerialbibliothek Msc. Nr. 86.

¹³ Georg Müller hatte einen Bonstetten-Brief wegen despektierlicher Aeusserung über den Vater Müller zerrissen. Vgl. Stadtbibliothek Müll. 62, 2.

Jahren beflekt haben, da hingegen des Hern Papas begriffe niemahls mit keinem Voltaire, Bayle oder Erasmus unzucht getrieben haben». Im selben Briefe bemerkt Bonstetten nach der Lektüre eines geschichtlichen Werkes: «Die nahmen, jahrzahlen, und ein paar facta klettern nach und nach in meinen Kopf hinauf. Wan die Sachen einmahl dort einquartiert sind, kan auch ich S(chweizerische Hist(orie) schreiben — à l'ombre de vos ailes. Dan auf eignen flügeln würde ich wie eine fette Gans fliegen, gerade in den morast hinein.» Anschliessend gibt Bonstetten der Hoffnung Ausdruck, Müller möge recht bald zu ihm nach Valeyres kommen: «Wie glücklich, ganz einsam miteinander im Tempel der Musen zu leben und dies muss einmahl geschehen. Horaz ist mir noch lieber als... vorher. Seine moral ist eben für Valeyres, une morale de campagne. Das Mädi ist oft sein Commentator, den der unchrist liebt facilem venerem. Diese Venus mögen wohl die Musen leiden, die andere will allein meister seyn.»

Maurer blieb allein mit seinem Hinweis, dass es «nicht gut wäre», die «Schatten aus dem Portrait zu verbannen», da ja «so regsame Geister» selten «ganz mackellos» seien. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als auf die Veröffentlichung der Bonstetten-Briefe zu verzichten, und so erschienen sieben Bände Briefe an Johannes von Müller, ohne auch nur eine Erwägung derjenigen Bonstettens.

Der jahrelangen Editionsarbeit verdankte Maurer eine Kenntnis der Quellen zur Geschichte von Müllers Leben, die den Entschluss zur Abfassung einer Biographie verständlich erscheinen lässt. Maurer äusserte sich selten über die Arbeit, die sein Lebenswerk hätte werden können. Er hinterliess nach seinem Tode das Manuscript einer unvollständigen Johannes von Müller-Biographie im Umfange von 313 engbeschriebenen Folio-Seiten¹⁴. Das Manuscript besteht vor allem aus Briefexzerpten, die in chronologischer Folge aneinandergereiht sind; in wenigen Abschnitten ist Maurer bis zur Darstellung vorgestossen. Das dritte Kapitel «Beiträge zur näheren Kenntnis der Eltern Müllers» soll hier in der Ausarbeitung Maurers mitgeteilt werden:

Seine Mutter, Maria Schoop, Tochter eines Landgeistlichen — ihr Vater war, ehe er Diakon am St. Johann zu Schaffhausen wurde, Pfarrer zu Andelfingen im Kanton Zürich (einer Pfründe, deren Collatur-Recht die Regierung von Schaffhausen besitzt) — wurde nach dem Tode ihrer Mutter (im J. 1742) die vertraute Freundin und die festeste Stütze ihres Vaters. Frühe theils durch Ueberlieferung, theils durch persönliche Theilnahme eingeweiht in die grossen und mannigfachen Leiden ihres Vaters,

¹⁴ Ministerialbibliothek Nr. 110.

gewann sie jene Kraft, mit der sie später die schweren Prüfungen einer zehnjährigen Witwenschaft und alle die verschiedenen Sorgen ertrug, welche die Erziehung von väterlicher Seite verwaister Kinder, zumal der Söhne nothwendig mit sich führt. Ihre fünf Geschwister hatte sie theils sehr jung, theils in der Blüthe der Jahre verloren, ein hoffnungsvoller Bruder, vom Vater mit zärtlichster Sorgfalt erzogen und herangebildet, starb ihr in seinem neunzehnten Jahre, ein anderer, Johann Georg, noch nicht sechs Jahre alt (im J. 1733). Dieser letztere hatte vor seinem Todes- tag, einem Sonnabend, die ganze Nacht geschlafen und man erwartete kein Erwachen mehr; plötzlich öffnete er die Augen und rief: «O, liebe Frau Mutter! ich habe einen schönen Traum gehabt, ich habe den lieben Herrn Jesus gesehen, der mir verkündet, dass er mich bald in sein Himmelreich holen will und das Sabili und der Johannes müssen auch nach.» Sabina starb nach drei und Johannes nach sechzehn Jahren. Maria blieb allein übrig. Es lag die ganze Wucht des Schmerzes über so grosse Verluste und der Haushaltungssorgen auf der achtzehnjährigen Jungfrau, als ihre Mutter gestorben war. Letztere hatte gegen das Ende ihres Lebens viele körperliche Beschwerden, Seelenleiden und ganz eigene Anfechtungen. Sie hatte eine Ahnung ihres Todes. Als sie einmal in der Nacht erwacht war, hörte sie jemand die Treppe hinaufkommen, die Stubenthür öffnen und an der Kammerthür, worin sie mit ihrem Gemahl schlief, leise anklopfen. Es gieng weg und sie hörte nichts mehr. So die folgende und viele Nächte nacheinander, während mehreren Wochen. Endlich sagte sie es ihrem Manne: dieser rieth ihr einmal, dreist zu rufen: Wer da? Die folgende Nacht kam es wieder so. Dreimal klopfte es ganz sachte an. Sie rief: Wer klopft? — «Ich bin's, der dir ruft!» — Stille wurde wieder alles und forthin kam es nicht wieder. Einige Wochen nachher starb sie. — So erzählt Georg Müller. Dieses Ahnungsvermögen gieng auf ihren grossen Enkel, Johann von Müller über; denn die Sehergabe des Historikers besass wohl kein Geschichtsforscher in höherm Grade, als er. Nicht nur die allgemeineren Entwicklungen des Völkerlebens hat er in grandiosen Zügen prophetisch geschildert; es traf sein Adlerblick selbst einzelne, in der Zukunft verborgene, und (für jeden Anderen) mehr vom nothwendigen Zusammenhang der Dinge getrennt scheinende, als damit zusammenhängende Thatsachen. Ja selbst das äussere Leben musste sich, ihm kaum bewusst, so gestalten, dass darin ein Bewahren vor einbrechenden Gefahren den Meisten unvorherzusehenden Weltereignissen klar zu erkennen ist. Wir dürfen uns nur daran erinnern, wie er gerade zur rechten Zeit nach dem über Mainz einbrechenden Ungewitter der Sansculotten-Armee entgieng; wie er die Kaiserstadt gegen Berlin vertauschte*, damit

* Vom Verlassen Berlins sprechen wir aus Gründen nicht; obschon wir auch hier sagen könnten: «Müller war geboren (zum) bene dicere.» Dies Letztere ist oft das Aequivalent des bene facere. Zu diesem gibt es, sofern darunter verstanden wird «das Schwerdt führen» noch starke Arme genug in Deutschland, jederzeit bereit, dem Feinde zu wehren.

seine durch des wirklichen Vaterlandes Leiden schon so tief gebeugte Seele nicht Zeuge der Schmach seyn musste, welche der Revolutionssturm über Wien brachte, dessen bisher unentweichte Hofburg der Schaum jener tobenden Leuthe benetzte, die von Westen her alle Grundfesten der Staaten wegzuspülen drohten. Die Vorsehung hat wundervoll über Johann von Müller gewacht; wir dürfen deswegen ihn nicht nach dem gewöhnlichen Maßstab beurtheilen. Wohl mag oft in seiner Brust schmerzvoll jene Klage sich erhoben haben, welche der Dichter der Seherin in den Mund legt, die Trojas Fall geahnt: «Warum warfest du mich hin in die Welt der ewig Blinden, mit dem aufgeschlossnen Sinn? Warum gabst du mir zu sehen, was ich doch nicht wenden kann? Das Verhängte muss geschehen, das Gefürchtete muss nahn.» Die ahnungsvolle Tiefe des Gemüths, ein Hauptcharakterzug Müllers war sein mütterliches Erbtheil.

Einige Briefe und andere schriftliche Ergüsse seiner Mutter werden die ungeschminkte Frömmigkeit dieser vielgeprüften Frau kennen lehren. Wir werden darin nicht nur den Glauben finden, der sich innert der Grenzen kirchlicher Hingebung bewegt, sondern auch jenen offenen freien Sinn, der ebenfalls auf ihren Sohn überging, jene Theilnahme an der Geistesentwicklung dieses letztern, welche ein Beweis ist, wie weit sie auch in dieser Beziehung über den Meisten ihres Geschlechts, besonders in jenen Zeiten stand. Es gewährt gewiss nicht weniger Interesse zu beobachten, wie die Ebbe und Flut des mütterlich bewegten Herzens in Freud und Wonne oder in Leid und Kummer von dem abhing, was der geliebte Sohn von Göttingen aus in die Heimath schrieb, was für Gerüchte über ihn ergiengen, was er that und was er wurde. Besondere Theilnahme aber spricht sich von ihrer Seite da aus, wo ihr die Pietät des Sohnes auf Irrwege zu gerathen, die ursprüngliche Lauterkeit zu verlieren und in müssige Träumereien oder ängstliche Selbstquälerei auszutreten schien. Hier tritt ihr praktischer Charakter hervor, den wir dem Sohne nicht in dem Maasse zusprechen können, wie die übrigen Eigenschaften, die er von ihr geerbt. Doch sind wir weit entfernt, ihm praktische Tüchtigkeit ganz abzusprechen. Zu Mainz und noch in den ersten Jahren wenigstens seines österreichischen Staatsdienstes hat er davon unläugbare Beweise geliefert. Allein da diese Eigenschaft nicht in gleichem Verhältnis mit seinen übrigen Kräften war und die Anforderungen an ihn in dieser Beziehung immer grösser wurden, also zu dem, was er hierin leisten konnte in umgekehrtem Verhältnis standen, so musste Johann von Müller in dieser Hinsicht immer schwächer und unfähiger erscheinen, wiewohl er tausend andern auch hierin weit überlegen gewesen wäre, wenn die Last der äussern Verhältnisse sich nicht ganz unverhältnismässig vergrössert und ihn zuletzt ausser Stand gesetzt hätten, den ungeheuren, massenhaften Stoff zu beherrschen.

Wohl mag das echte Dokument ihrer mütterlichen Liebe, das wir geben, den allgemeinen Typus der elterlichen Wünsche jener Tage tragen; allein es ist nicht unzweckmässig, die Bilder jener, in mancher Hinsicht bessern Zeit aufzufrischen. Selbst wer zu schwach und verweich-

licht ist, nur die Heilkraft eines kalten Bades an sich zu erproben, hört doch nicht ungern andere von der vortrefflichen Wirkung erzählen, die sie davon erfahren. So geht es mit jenen Bildern der Vorzeit: Wie sehr wir auch das Engbegränzte und Steife derselben tadeln, so versetzen wir uns nicht ungern in jene Welt bestimmter Formen, um von der unerquicklichen Erscheinung der in unaufhörlichem Sichumwandeln begriffenen Proteusgestalten unserer Tage auszuruhen. Diese Bemerkung möge die Mittheilung der folgenden Aktenstücke entschuldigen und rechtferigen. (Es folgen Briefe der Mutter an Johannes.)

Der Hauptgrund für das Steckenbleiben der Arbeit war wohl der frühe Wegzug Maurers aus Schaffhausen. Er setzte die Arbeit zwar in München fort; aber die Materialsammlung war doch nicht vollständig genug, um eine Abfassung der Biographie ohne weitere Quellenbenützung möglich zu machen¹⁵. Ein kurzes, in München ausgearbeitetes Kapitel über die sogenannte Hardenberg-Affäre zeigt, dass Maurer durchaus imstande war, breite Stoffmassen zu meistern.

Die Arbeit Maurers blieb Stückwerk; aber noch heute ist die Johannes von Müller-Forschung ihm für seine Briefeditionen dankbar.

¹⁵ Mit dem Umstand, dass Maurer Schaffhausen im Unfrieden verlassen hatte, hängt der unfreundliche Rückruf einiger Handschriften zusammen, die Maurer zur Benützung mitgenommen hatte. (Vgl. Protokoll der Bibliothekskommission 1843—69, 2. Juli, 3. Sept. und 5. Dez. 1844.) Die Zeit wirkte versöhnend: im Jahre 1865 schenkte Maurer der Stadtbibliothek eine 33 Bände umfassende Broschürensammlung und einige wertvolle Bücher.

Maurer-de Constant verdanken wir auch einen Katalog von Johannes von Müllers Bibliothek, ein sehr schätzenswertes Dokument, das erst noch der Auswertung harrt (Msc. Müll. 14).